

## Nachruf

## Wegbereiterin der Fristenlösung

Anne-Marie Rey, die über 30 Jahre für die legale Abtreibung kämpfte und drei Kinder hatte, ist 79-jährig gestorben. **Von Daniel Meier**

Sie wollte unbedingt wissen, was da drin vor sich ging. Kaum war 1971 der Kampf für die straffreie Abtreibung lanciert, begann die Gegenseite damit, Informationsveranstaltungen durchzuführen. Anne-Marie Rey kaufte sich eine Perücke und schlich sich hinein. Drinnen traute sie ihren Augen nicht. Gezeigt wurde ein Film, der angeblich einen Schwangerschaftsabbruch darstellte. Zu sehen war die Ausschabung eines abgestorbenen, fünfmonatigen Fötus, mit viel Blut und Fötenteilen. Da konnte sich Rey nicht mehr beherrschen. Sie protestierte - und wurde sofort erkannt.

Geboren wurde Anne-Marie Kühni am 3. September 1937 in Burgdorf im Emmental. Sie hatte einen älteren und zwei jüngere Brüder. Der Vater war Frauenarzt, in ihrem Wohnhaus betrieb er eine kleine Privatklinik. Die Mutter half in der Praxis aus und arbeitete als Hauswirtschaftslehrerin. Anne-Marie war eine ehrgeizige Schülerin. Während des Gymnasiums durfte sie für Sprachaufenthalte nach Frankreich und England. Danach besuchte sie die Dolmetscherschule in Genf. Ihre erste Stelle fand sie im Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement in Bern.

Als 16-Jährige schrieb sie ins Tagebuch: «Ich habe Lust, den ganzen Tag zu tanzen.» Während des Studiums nahm sie Unterricht in Ballett und Ausdruckstanz. Der Tanz sollte nicht nur Hobby sein, sondern Lebensinhalt. Sie arbeitete Teilzeit und begann mit 25 eine Ausbildung an einer Tanzschule in Bern. Das intensive Gefühl, wenn Körper und Geist eins werden - darin fand sie Erfüllung. Sie malte sich aus, Tanzlehrerin zu werden.

Dass der Vater auch Schwangerschaftsabbrüche vornimmt, bekommt sie früh mit. Für die betroffenen Frauen hat sie kein Verständnis. Die hätten vorher überlegen sollen, findet sie. Doch dann, mit 26, passiert es ihr selber. Seit zwei Jahren ist sie mit Hans Jakob Rey verheiratet. Obwohl sie verhüten, wird sie schwanger. Anne-Marie Rey schreibt in ihrer Biografie: «Ich hasste dieses Ding da in mir drin.» Bald steht ein Kurs in Deutschland an, dann der Abschluss der Tanzausbildung. Und jetzt das. «Ein wucherndes Geschwür wollte meine Träume zerstören.»



«Überglücklich, aber erschöpft»: Anne-Marie Rey und Mitstreiterinnen. (Bern, 2. Juni 2002)

Aber wie soll sie von einem Psychiater ein medizinisches Gutachten bekommen, das damals beim Abbruch noch vorgeschrieben ist? Sie redet mit ihrem Mann und bittet dann den Vater unter Tränen darum, ihr zu helfen. Wegen illegaler Abtreibungen hat er schon vor Gericht gestanden. Doch er erfüllt der Tochter den Wunsch und nimmt den Eingriff vor. Nach ein paar Minuten ist alles vorbei. Für sie endet ein Albtraum.

Wenige Jahre später gründen sie dann eine Familie. Diesmal empfindet Rey in der Schwangerschaft freudige Erwartung. Sie bekommen drei Kinder. Der Tanz gerät in den Hintergrund, die junge Mutter wird zur «braven Hausfrau», wie sie selber findet.

Für Politik beginnt sie sich spät zu interessieren. Natürlich spielt ihre persönliche Erfahrung eine Rolle, als sie sich ab 1971 im Komitee für die Volksinitiative für eine straflose Abtreibung einsetzt. Die Unterschriften sind rasch gesammelt, doch dann zieht das Komitee die Initiative zugunsten der Fristen-

lösung zurück. Bei der eidgenössischen Abstimmung 1977 sind 51,7 Prozent dagegen.

Anne-Marie Rey führt den Kampf weiter. Sie berichtet vom Leid der Frauen, die ungewollt schwanger werden und im Ausland oder mit riskanten Methoden abtreiben. Sie stellt sich den Gegnern, die oft aus streng religiösen Kreisen stammen. Und sie hört stets die gleichen Argumente, etwa jenes, wonach aus jedem unerwünschten Kind ein Genie werden könne. Einmal fragt sie zurück: «Wäre es nicht besser gewesen, Hitlers Mutter hätte abgetrieben?»

Nach 25 Jahren folgte die zweite Abstimmung. Am 2. Juni 2002 stimmten 72,2 Prozent der Fristenlösung zu. Wie nach einer Geburt fühle sie sich, sagte Rey: «Überglücklich, aber erschöpft.» Auch danach meldete sie sich zu Wort, wenn sie die Selbstbestimmung der Frau gefährdet sah. Schon als Kind habe sie nicht gehorchen können, sagte sie einmal: «Wenn mir etwas befohlen wurde, fragte ich immer zuerst: «Warum?»»